

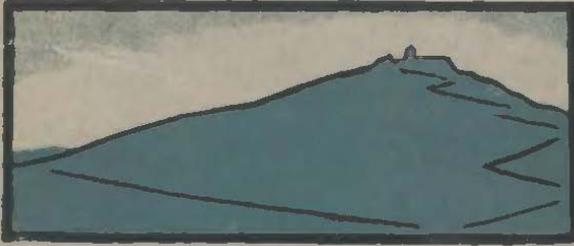
**Hrsg. Ullrich Junker**

**Michael Willmann,  
der schlesische Raffael.**

Von Agnes Siebelt.

**© im Nov. 2022  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

# Schlesien



Ein Heimatbuch

herausgegeben  
von

Wilhelm Müller-Rüdersdorf



W

Verlag Friedrich Brandstetter in Leipzig

## **Michael Willmann, der schlesische Raffael.**

Von Agnes Siebelt.

In den alten Totenverzeichnissen der ehemaligen Zisterzienserabtei Leubus in Schlesien ist neben all den Namen der Stifter, Wohltäter und Freunde des Konvents, die dort verzeichnet stehen, die folgende Eintragung zu finden: „Item a. 1706 (26. Aug.) ob. Michael Leopoldus Willmann, Pruthenus Regimontanus, expletis fere 76 aetatis annis, a picturä excellentia temporum nostrorum Apelles et Ecclesiae hujus splendor, ultra 40 annos incola Lubensis et familiaris noster.“

(„Inzwischen starb im Jahre 1706, am 26. August, Michael Leopold Willmann, ein Preuße aus Königsberg, nach fast vollendetem 76. Lebensjahr, ob der Vortrefflichkeit seiner Malerei der Apelles unserer Tage und hiesiger Kirche Zierde, über 40 Jahre Einwohner von Leubus und unser Hausgenosse.“) Dieser ehrenvolle Nachruf gilt Michael Willmann, jenem Maler, der sich durch den hohen Kunstwert seiner Bilder wie durch seine beinahe einzig dastehende Schaffenskraft bei seinen Zeitgenossen den Beinamen „Apelles“ oder „Schlesischer Raffael“ erworben hat. Noch heute, nach zweihundert Jahren, hat der Name Willmann einen guten Klang; gehören seine Bilder doch zu den größten Kunstschatzen einer bedeutenden Anzahl Kirchen Schlesiens, besonders der der ehemaligen Klöster von Leubus, Grüssau, Warmbrunn, Heinrichau, Kamenz. Doch kann man seine Kunst auch im Museum zu Breslau wie in vielen

dortigen Kirchen bewundern. Außerdem bergen zahlreiche im schlesischen Lande zerstreut liegende Gotteshäuser Gemälde dieses Malers von großem künstlerischen Werte. Nachforschungen haben ergeben, daß solche sich auch im Privatbesitze befinden.

Um die Ehre, der Geburtsort des später so gefeierten Künstlers zu sein, streiten sich verschiedene Orte, Pillau bei Königsberg in Preußen, Potsdam, Königsberg selbst. Alle Anzeichen aber sprechen dafür, daß die letztgenannte Stadt es ist, in der Michael Willmann das Licht der Welt erblickte. Als er geboren ward, lohte allerorten im deutschen Vaterlande die Brandfackel des Dreißigjährigen Krieges, und nur in einer verhältnismäßig großen Stadt war es bei der Ungunst der Zeitverhältnisse möglich, daß der Vater unseres Künstlers, Peter Willmann, ein Maler, seinen Erwerb durch Unterricht in der Öl- und Freskomalerei fand. Auch über das Geburtsjahr Michael Willmanns herrschen Zweifel; doch wird allgemein das Jahr 1629 dafür angenommen. Als der Knabe heranwuchs, führte ihn sein Vater in seine Kunst ein und ließ ihm eine vortreffliche Ausbildung geben. Michael, der neben dem Namen des Streiters Gottes, den er später mehrfach verherrlichte, auch den Namen des heiligen Lukas, des Schutzheiligen der Malerzunft, trug, besuchte die Domschule in Königsberg, an welcher der durch sein Lied „Ännchen von Tharau“ berühmt gewordene Simon Dach als Rektor wirkte. Daß der Knabe seine Schulzeit genutzt, dafür sprechen die reichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Sagenkunde und Geschichte, seine Gewandtheit, die lateinische

Sprache zu gebrauchen, die Sicherheit in Behandlung religiöser Fragen, die ihm eigen war.

Der Umgang mit Männern der Wissenschaft und mit den Musensöhnen der Universität Königsberg, die sich zu der damals weit berühmten „Königsberger Dichterschule“ vereinigt hatten, übte einen nachhaltigen Einfluß auf den mit Geist und Phantasie begabten Knaben aus. Vor allem aber der Verkehr mit Simon Dach, den der häufige Aufenthalt in der Werkstätte von Michaels Vater zu dem Liede veranlaßt hatte, das unserem Künstler in späteren Lebenslagen oft zum Troste werden mußte:

Wie kann bald Reichtumb dich verlassen,  
So bist du elend genug daran;  
Kunst aber wird dich stets umbfassen,  
Sie nähret treulich ihren Mann.  
Ein anderer hält' auf Geld und Gut;  
Ich liebe Kunst und freien Mut ....

Muß gleich die Kunst nach Brote gehn,  
Wie man von ihr verächtlich schwätzt,  
So will ich dennoch bei ihr stehn,  
Weil sie mich inniglich ergetzt.  
Ein anderer hält auf Geld und Gut;  
Ich liebe Kunst und freien Mut ....

Die sorgfältige Anleitung, die er daheim erhalten, blieb das beste Erbteil, das Michael aus dem väterlichen Hause mit hinwegnahm, als der Vater erkannte, daß der talentvolle

Sohn zu seiner ferneren Ausbildung andere Stätten aufsuchen müsse. Damals war es die vielgerühmte niederländische Schule, die alle Jünger der Kunst anzog, und auch Michael Willmann drängte es mächtig gen Amsterdam. Seinem Vater wohlgesinnte Kaufherren Königsbergs gaben dem sechzehnjährigen Jünglinge Empfehlungsbriefe mit, die ihm sowohl die Seefahrt von Königsberg bis Amsterdam erleichterten als auch zu einer freundlichen Aufnahme in Amsterdam verhalfen. Bald war er der Schule eines wackeren Meisters eingereiht. Doch mehr noch als der tüchtigen Ausbildung durch J. de Backer verdankte er dem Studium der Werke von Rubens, van Dyk, Rembrandt. Der letztgenannte besonders war es, der auf den strebsamen Jüngling einen bleibenden Einfluß ausübte. Willmann vertiefte sich so völlig in die Art Rembrandts, daß die von ihm angefertigten Nachbildungen vielfach für dessen Schöpfungen gehalten wurden. In kurzer Zeit hatte er sich eine erstaunliche Fertigkeit sowohl im Zeichnen und in der Farbengebung, wie im selbständigen Entwerfen von Gemälden angeeignet. Außerdem sammelte er eine Fülle von Nachbildungen der großen Meister, welche ihm im späteren Leben zur Fundgrube neuer Anregungen wurden. In Amsterdam erwarb er sich auch große Fertigkeit im Handhaben der Radiernadel, die er später ebenso sicher wie Pinsel und Palette zu gebrauchen verstand.

Nachdem Michael Willmann ungefähr drei Jahre in den Niederlanden zugebracht hatte, zog es ihn nach Deutschland zurück. Gern hätte er damals das Ziel aller strebenden Künstler, Rom, aufgesucht, allein die Zeitumstände waren

ungünstig, und der Beutel des jungen Mannes war leer. Es schien ihm daher geboten, sich nach lohnenden Aufträgen umzusehen, und er hoffte diese zu Berlin, am Hofe des kunstliebenden Kurfürsten Friedrich Wilhelm, zu erhalten. Dieser war eben dabei, die Bildersammlung feiner Hauptstadt ins Leben zu rufen, und wohl geneigt, junge Talente zu unterstützen. Willmann durfte für seinen Landesherrn außer einer Anzahl von Gemälden, deren Stoffe der Sagenkunde entnommen waren, die Schlacht bei Fehrbellin malen, ein Bild, das den Kurfürsten derartig befriedigte, daß er Willmann zu seinem „Hofmaler“ ernannte. Die zu damaliger Zeit entstandenen Bilder kamen zum Teil nach Potsdam, zum Teil nach Charlottenburg und sollen bei der Plünderung dieser Stadt im Jahre 1760 vernichtet worden sein. So sehr Willmann in Berlin gefeiert wurde, so zeigte es sich doch bald, daß der Ehrentitel, den er sich erworben, nicht zum Lebensunterhalte ausreichte. Weder der Große Kurfürst, von politischen Sorgen in Anspruch genommen, noch Privatpersonen boten Willmann genügend Beschäftigung, und so griff der Künstler wieder zum Wanderstabe und wandte sich zunächst nach Prag. Hier kopierte er fleißig in der vom Kaiser Rudolf gegründeten Sammlung und entwarf auch einige eigene Bilder; man nennt eine heilige Barbara, einen Sankt Laurentius und Sankt Andreas, die in der genannten Sammlung Aufnahme fanden, Neue Kriegsunruhen nötigten den Künstler jedoch, in seine Vaterstadt Königsberg zurückzukehren. Auf der Reise dahin durch Schlesien und Polen berührte er Breslau, wo er, wie berichtet wird, anregende Kunstwerke zeichnete und kopierte.

Ob Willmann bei seiner Rückkehr in die Heimat seine Eltern noch lebend vorfand, oder ob sie bereits gestorben waren, ist nicht festgestellt; jedenfalls blieb der Künstler nicht lange in Königsberg, sondern kehrte, des Umherwanderns müde, nach Breslau zurück, in der Absicht, sich hier eine bleibende Stätte zu gründen. War diese Stadt doch am wenigsten unter allen deutschen Hauptstädten von den Unbilden des Krieges berührt worden. Willmann rechnete mit dem Kunstsinne der Bürger und erhielt tatsächlich viele Aufträge, da er der einzige Maler von Begabung am Orte war. Von seinen Zeitgenossen ward er freilich mit scheelen Augen angesehen. Die Malerinnung sah in ihm einen Eindringling, dem sie das Bildnismalen untersagte. Tatsächlich sind aus jener Zeit keine „Konterfeiten“ von Willmann vorhanden. Diese Einschränkung hatte zur Folge, daß Willmann sich nun der Geschichtsmalerei zuwandte. Im übrigen sagte er sich völlig von der zopfigen Gesellschaft der Malerzunft los und verließ sich auf sein Zeichentalent. Bald auch ward man auf den Hofmaler des Kurfürsten von Brandenburg aufmerksam. Die Vornehmen gaben ihm Aufträge, und ein Bild von ihm, das „Göttermahl“, fand Platz in der Gemäldesammlung des Grafen von Berg. Hier war es in der besten Gesellschaft; enthielt die Sammlung doch Bilder von Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Quintin Messys, Holbein, Tizian, Correggio, Salvator Rosa, Paul Veronese, Guido Reni. Damals schon scheint Willmann religiöse Stoffe bevorzugt zu haben. Es ist erwiesen, daß er eine „Passion“ für die Zisterzienser von Grüssau malte, die später von Kupfer-

stechern vervielfältigt wurde. Doch kehrte er vorläufig wieder zu geschichtlichen Gemälden zurück, wozu ihm die Zeitläufe Stoff gaben. Als die Schweden endlich das von ihnen ausgesogene Land verlassen hatten, entwarf Willmann ein Wandgemälde, das in den Besitz des Augustinerordens auf dem Sande zu Breslau kam und heute noch vorhanden ist. Es ist in genialen Zügen ausgeführt und zeigt die Allegorie des nach verzweifeltem Kampfe erlangten Friedens. Auf hohem Wolkenwagen thront der Herr der Heerscharen, während die gänzlich erschöpften Krieger sich vor ihm beugen und die Waffen niederlegen. Die Unterschrift :

Da pacem Domine in diebus nostris!  
Nimm uns auf, Herr, in Deinen Schutz;  
Steu'r dem Krieg, brich der Feinde Trutz!“

ist der Notschrei gepreßter Herzen beim Anblick so großer Verheerungen.

So beliebt Willmann sich bereits in Breslau gemacht hatte, so würde ihn die Not der Zeit, in welcher wenig Aussicht auf größere und lohnende Aufträge war, jedenfalls gezwungen haben, Schlesien wieder zu verlassen, wenn ihm ein gütiges Geschick nicht einen Mann in den Weg geführt hätte, dessen Bekanntschaft maßgebend für sein ferneres Leben werden sollte. Es war dies Abt Arnold Freiberger von Leubus. Diesem Manne verdankt Schlesien seinen Willmann.

Abt Freiberger, aus Spandau gebürtig und 1636 zur Regierung des Stiftes Leubus gelangt, mußte, um den Verheerungen des Krieges zu entgehen, mit seinen Mönchen nach Breslau flüchten, um dort im „Leubuser Hause“ eine zehnjährige Verbannung durchzumachen. In dieser Zeit lernte der Abt, ein kunstsinniger Mann, Willmann kennen und schätzen. Als die Stürme des Krieges sich einigermaßen verzogen hatten, kehrte Abt Freiberger nach langen Verhandlungen mit den Schweden nach Leubus zurück, fand aber anstatt der ehemals blühenden Abtei nur Ruinen vor. Doch der tatkräftige Mann verzagte darob nicht. Wenn auch nur über geringe Mittel verfügend, da die Stiftsgüter unangebaut lagen, ging er alsbald daran, neues Leben aus den Trümmern erstehen zu lassen. Vor allem beabsichtigte er, die Klosterkirche „Mariä Himmelfahrt“ auszubessern, und er übertrug die erforderlichen Malereien Willmann. Mit Freuden ging der Künstler auf des Abtes Vorschlag, ihm gänzlich nach Leubus zu folgen, ein. Sah er doch dort ein unabsehbares Feld der Arbeit vor sich und zugleich die Möglichkeit, sein Talent voll und frei entfalten zu können. Mit einem Schlage war er über alle Mühsale des Lebens hinaus; denn die Zisterzienser nahmen ihn wohlwollend auf und sahen in ihm neun Jahre hindurch einen lieben Hausgenossen. Mit dem Abte verband ihn ein so herzliches Freundschaftsverhältnis, daß die Legende entstand, Willmann sei selbst ein Glied des Zisterzienserordens gewesen. Dieses Gerücht fand weitere Nahrung, als der Künstler, ein Sohn frommer evangelischer Eltern, zum katholischen Glauben übertrat. Daß Willmann niemals dem Orden der Zisterzienser angehört hat, wird

dadurch bestätigt, daß er im Alter von etwa vierzig Jahren die Witwe des Hofagenten Lischka, geborene Schulzin aus Breslau, heiratete. Schied Willmann durch seine Verheiratung auch aus dem Kloster, um ein eigenes Heim in dessen Nähe zu beziehen, so blieb er doch nach wie vor in regstem Verkehre mit den Mönchen, und sein Gönner zog ihn fast täglich zur Tafel.

Dem ersten großen Werke, das Willmann in Leubuschuf, den Hochaltarbild „Mariä Himmelfahrt“, folgten noch über sechzehnhundert andere Gemälde. Eine seiner bedeutendsten Schöpfungen ist die Ausmalung der Sankt Josephskirche in Grüssau unter dem Abte Bernardus Risa. Die herrlichen Wandmalereien entzücken noch heute den Kenner und zeugen von außerordentlicher Schöpferkraft des Künstlers. Diese einundsechzig Gemälde, die allein die Sankt Josephskirche zu Grüssau enthält und welche die Abstammung, Verwandtschaft, Freuden und Leiden des heiligen Joseph darstellen, wären geeignet gewesen, einen Künstler vollauf zu beschäftigen, und dennoch hat Willmann außerdem noch so unendlich viel Großes geschaffen. Daß unter all dem auch Minderwertiges unterlaufen ist, daß manches, was von seinen Schülern stammte, dem Meister selbst zugeschrieben wurde, war unausbleiblich. Immerhin aber besitzen wir von ihm selbst eine Fülle von Schöpfungen, die durchweg außerordentliche Erfindungsgabe und eine oft feurige Phantasie zeigen. Selbst da, wo er Stoffe anderer Meister benutzte, eignete er sich solche so an, daß sie kaum wiederzuerkennen sind. Er besaß geläuterten Ge-

schmack und befließigte sich auch dort, wo er für verschiedene Orte dieselben Gemälde zu malen hatte, der Mannigfaltigkeit in Anordnung und Ton. Er führte einen sicheren, kecken, markigen Pinsel. Seine Lichteffekte erzielten stets fesselnde Wirkungen auf den Beschauer. Seine Farbgebung kennzeichnet ihn unter allen Malern. Selbst ein minder geübtes Auge vermag bei Vergleichen des Meisters Eigenart herauszufinden und erkennt ihn nach Zeichnung und Auffassung sofort auf Landschaften wie auf Geschichtsbildern wieder. In der Muskulatur erinnert bei ihm vieles an Michelangelo, anderes an Peter Paul Rubens. Aber Rembrandt blieb sein vorzüglichstes Vorbild. Nach Willmanns Tode wurden viele seiner Arbeiten ins Ausland zerstreut, und manches seiner Werke ziert Gemäldesammlungen in Deutschland, England, Holland und Frankreich.

Als Mensch erfreute sich Willmann des besten Rufes. Er galt als ein gütiger, liebenswürdiger Mann, der, wiewohl er sich nach Künstlerart mit einem feinen Sammetwams bekleidete, jeder Ziererei abhold war und sich niemals zum Tragen einer Allongeperücke entschließen konnte. Dem Abte Freiberger, der ihn in eine angenehme und sorgenfreie Lebenslage gebracht hatte, war er in treuester Freundschaft ergeben, malte vielfach sein Bildnis – eines der Bilder befindet sich im Museum zu Breslau – und gab jedem der Bildnisse, welche der Freund bei ihm bestellte, außer dem eigenen Namenszuge das Stiftswappen und die Anfangsbuchstaben seines Gönners: A. A. L. (Arnoldi Abbatis Lubensis) bei. Als der Abt 1672 hochbetagt starb, radierte Willmann

sein Bild nach der Natur im Profil und gab dem Kupferstecher Tscherning Gelegenheit, das Blatt zu verbreiten. Auch die Nachfolger Freibergers blieben dem Künstler gewogen. Als die Äbte der schlesischen Zisterzienserklöster im Jahre 1699 das Generalkapitel zu Zisterz besuchten, rühmten sie die namhaften Leistungen des Künstlers den Prälaten des Auslandes, was Willmann neuen Ruhm einbrachte.

Wie bereits erwähnt, hatte si Willmann bei seiner Verheiratung ein eigenes Heim gegründet. Im Dorfe Leubus erwarb er eine Großgärtnerstelle, die er später noch durch Ankauf des an der Oder gelegenen Weinberges nebst dem Töpfergarten und dem Ziegelberg erweiterte. Auf diesem Besitztum schuf er sich eine ganz seiner Eigenart entsprechende Heimstätte. Das einfache, nur mit Schindeln gedeckte Haus barg eine Anzahl Räume, die wohl alle durch die Hand des Meisters geschmückt waren. Sorglich ist das Häuschen von den späteren Geschlechtern in Ehren gehalten worden, bis es ein Flugfeuer im Jahre 1849 bis auf den Grund vernichtete. In diesem Hause waltete Willmann nicht nur als Künstler, sondern auch als liebevoller Gatte und Vater. Neben seinem Stiefsohne Lischka besaß er sechs eigene Kinder, einen Sohn und fünf Töchter. Die beiden Söhne unterwies er in der Malkunst, und sie sind selbst nicht unbedeutende Maler geworden, ohne indessen die Größe des Vaters zu erreichen. Eine seiner Töchter verfügte gleichfalls über ein schönes Maltalent, das jedoch nicht zur Entfaltung kam, da sie in das Dominikanerkloster zu Breslau eintrat. Eine zweite Tochter nahm den Schleier der Ursulinerinnen zu Breslau. Eine dritte starb früh, während zwei andere sich

verheirateten, die eine mit dem tüchtigen Maler Neunberg zu Breslau, der ein Schüler Willmanns war. Als ein Ausdruck seines glücklichen Ehelebens gilt das in Breslau sich befindende Bild „Der Mutterkuß“. Maria sitzt mit dem siebenjährigen Jesusknaben, der vor ihr steht, auf der Ruhe in Ägypten unter einem Baume, aus dessen Zweigen die Engel dem heiligen Josef Früchte reichen. In seliger Mutterfreude zieht Maria ihren Sohn an die Brust. Dieses überaus liebliche Bild soll die Züge der Gattin Willmanns und seines Stiefsöhnchens tragen, wie die Sage berichtet. Willmann verstand dem Ganzen eine so hohe Weihe zu geben, daß es in vielen Kopien verbreitet wurde und noch heute hochgeschätzt ist.

Ganz natürlich drängten sich zu dem gefeierten Meister im stillen, von der Poesie des Eichenwaldes und der herrlichen Stromlandschaft umgebenen Leubus viele Schüler, und er war auf dem besten Wege, eine schlesische Malerschule ins Leben zu rufen. Er bildete, wie schon erwähnt, seinen Stiefsohn Lischka heran, dessen Leistungen selbst in Gemäldesammlungen Aufnahme fanden, ferner seinen Sohn Michael Leopold, welcher ihm bei der Ausführung der Freskogemälde in Grüssau zur Hand ging, leider aber schon im Alter von fünfunddreißig Jahren starb, Jakob Eibelwischer, Neunherz, Justus von Bentum aus Leyden, der die Fresken im Fürstensaale zu Leubus malte, Hoffmann, bekannt durch die Kuppelfresken in der Gnadenkirche zu Hirschberg in Schlesien, Ignatz Mosler und Kretzschmer, die dem Künstler bei der Ausschmückung des Domes zu Groß-Glogau behilflich waren. Auf Anregung Willmanns kam auch Franz

de Backer aus Amsterdam, in dessen Hause er selbst als junger Mann Aufnahme gefunden, nach Breslau, wo noch verschiedene seiner Gemälde vorhanden sind.

Endlich sollte auch der Arbeitskraft des unermüdlichen Künstlers ein Ziel gesetzt sein. Am 26. August 1706 nahte sich ihm der Todesengel. Er hatte ein Alter von sechsundsiebzig Jahren erreicht, von dem er volle sechsundfünfzig Jahre der Ausübung der religiösen Kunst geweiht hatte. Sein Leichnam wurde einbalsamiert und in der Konventualgruft beigesetzt. Seine Gattin überlebte ihn um fünf Jahre, die sie zur Ausübung von Werken der Frömmigkeit und der Nächstenliebe benutzte.